

Und ich werde nicht lange bleiben.«

Dann gab sie Drew einen Kuss auf die Wange und sagte: »Kannst du ihr nicht Xanax oder so etwas besorgen?« Drew studierte Medizin und – nein –, er durfte keine Rezepte ausstellen.

Er lachte, legte die Arme um Marcie und drückte sie einen Moment lang fest an sich. »Mach schnell, und sieh zu, dass du es hinter dich bringst. Erin wird mich wahnsinnig machen.«

Marcie fixierte Erin mit schmalen Augen. »Lass ihn in Ruhe. Es war meine Idee, und ich werde zurück sein, bevor du es überhaupt bemerkst.«

Dann setzte sie sich in den Wagen und ließ die beiden an der Bordsteinkante vor dem Haus zurück, während sie davonfuhr. Bis zur Autobahn schaffte sie es noch, dann merkte sie, wie ihr die Tränen in den Augen brannten. Sie

wusste, dass sie ihren Geschwistern Sorgen bereitete, aber sie hatte keine andere Wahl.

Es war nun beinahe ein Jahr her, dass Marcies Mann Bobby kurz vor Weihnachten im Alter von sechsundzwanzig Jahren gestorben war. Der Tod kam nach mehr als drei Jahren, die er in Krankenhäusern und zuletzt in einem Pflegeheim zugebracht hatte – hoffnungslos gelähmt und hirngeschädigt. Die Verletzungen hatte er sich zugezogen, während er als Marine im Irak diente. Ian Buchanan war sein Sergeant und bester Freund gewesen, ein Marine, der sich laut Bobby für zwanzig Jahre verpflichtet hatte. Aber kurz nachdem Bobby verwundet worden war, hatte Ian das Marine Corps verlassen und seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Marcie hatte gewusst, dass Bobby sich von seinen Verletzungen niemals erholen würde. Sie hatte seinen Verlust schon lange, bevor er

wirklich starb, betrauert und hatte erwartet, eine Art Erleichterung zu empfinden, als es schließlich so weit war – zumindest für ihn. Sie hatte geglaubt, mehr als bereit zu sein, ein neues Leben zu beginnen, ein Leben, das sie jahrelang zurückgestellt hatte. Als Witwe im zarten Alter von siebenundzwanzig Jahren hatte sie noch reichlich Zeit für Dinge wie Ausbildung, Flirten, Reisen. So viele Möglichkeiten. Aber jetzt war es bald ein Jahr her, und sie steckte fest. Sie war einfach unfähig, weiterzugehen. Und sie wunderte sich ständig darüber, weshalb der Mann, den Bobby wie einen Bruder geliebt hatte, völlig von der Bildfläche verschwunden war, ohne jemals anzurufen oder zu schreiben. Er hatte sich seinen Brüdern aus dem Corps und seinem Vater entfremdet. Und er hatte sich ihr entfremdet, der Frau seines besten Freundes.

Und dann waren da noch diese

Baseballkarten. Selbst wenn sie ihre Vorstellungskraft noch so sehr bemühte, Marcie fiel nichts ein, das ihre Schwester, die Juristin, lächerlicher finden könnte als Marcies Bedürfnis, dafür zu sorgen, dass Ian Bobbys Baseballkarten erhielt. Aber seitdem sie Bobby mit vierzehn Jahren kennengelernt hatte, wusste sie, wie besessen er von seiner Sammlung war. Es gab keinen Spieler oder Star, an den Bobby sich nicht erinnern konnte. Später hatte sich herausgestellt, dass auch Ian ein Baseballfanatiker war und seine eigene Sammlung besaß. Aus Bobbys Briefen wusste sie, dass die beiden davon gesprochen hatten, miteinander zu tauschen.

In den Wüsten und Städten des Iraks, während sie Aufständische verfolgten und sich wegen Selbstmordattentätern und Heckenschützenfeuer Sorgen machten, hatten Bobby und Ian sich darüber unterhalten,

Baseballkarten zu tauschen. Es war surreal.

Dann war da noch dieser Brief, den Bobby ihr aus dem Irak geschrieben hatte, kurz bevor er verwundet wurde. Alles drehte sich um Ian und darum, wie stolz Bobby wäre, wenn er sein könnte wie Ian. Er war das Bild eines Marines – der Kerl, der mit seinen Männern durch die Scheiße ging, sie mit Kraft und Mut anführte, sie niemals hängen ließ, alles mit ihnen durchstand, ob sie nun bis zur Halskrause in Kämpfen steckten oder wegen eines Abschiedsbriefs von zu Hause weinten. Er war ein lustiger Kerl, der sie alle zum Lachen brachte, aber er war auch ein strenger Sergeant, der sie hart arbeiten, lernen und alle Regeln buchstabengenau befolgen ließ, um sie auf der sicheren Seite zu halten. In diesem Brief hatte Bobby ihr gestanden, dass er auf ihre Unterstützung hoffte, sollte er sich entschließen, ebenfalls Berufssoldat zu